

Umgang

Die Sonne lacht vom Himmel. An einem der schönsten Berliner Orte, dem Viktoria-Luise-Platz in Schöneberg, kommt mir auf dem breiten Gehweg eine muntere Gruppe von Kleinkindern entgegen, die Aller kleinsten von ihnen an den Händen der beiden Tagesmütter. Mittelfünfinger, beide Frauen passen mit ihrem Habitus perfekt in diese gutbürgerliche Berliner Gegend. Reinste Idylle.

Dann, als ich an einer der beiden Damen gerade vorbeigehe, irritiert mich ihr in sich gekehrter Gesichtsausdruck, und ich höre sie, mit den zwei süßen Zweijährigen an der Hand, düster vor sich hin sprechen: „Diese Gutmenschen, die werden sich noch alle umgucken ...“.

Ein verstörender Augenblick, der mir lange nicht aus dem Kopf geht. Vielleicht hat die Frau nur einen schlechten Tag erwischt. Aber wenn die Verbitterung wirklich echt ist und tief sitzt, dann wünsche ich den ihr anvertrauten Kindern schnellstmöglich einen besseren Umgang – und natürlich Eltern, die aufmerksam genug sind, das zu erkennen und entsprechend zu handeln.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

Facetten beschränkt: die Homosexualität des Autors und sein angebliches Ziel, die *class populaire* in den einst „kommunistisch“ aufgestellten Gürteln der französischen Vorstädte, die heute den Front National wählt, zu verstehen. Dabei liegt das eigentliche Verdienst des Werkes in der reflexiven Rückkehr *Eribons* in seine Herkunftsstrukturen und einer theoriegeleiteten Rekonstruktion seiner eigenen Habitussspaltung. Gerade *indem* er das Subjektive so konsequent wie schonungslos offenlegt, holt er die gesellschaftlichen Strukturen zurück in die Sozialwissenschaften und relativiert dadurch die wissenschaftliche Aussagekraft von Gesellschaftsdiagnosen, die von „Risiken“ (Beck 1986, 2007) oder „Singularitäten“ (Reckwitz 2017) künden. Die Fliehkräfte des Herkunftsmilieus scheinen stabiler und hartnäckiger, als wir es vermutet haben.

Die Soziale Arbeit sollte jedoch vor allem *Eribons* Folgewerk „Gesellschaft als Urteil“ genauer zur Kenntnis nehmen (Eribon 2017a). Darin legt er sozusagen nachträglich seinen methodologischen Ansatz in „Rückkehr nach Reims“ offen: „Ich muss also auf meine *Rückkehr* zurückkommen. Dabei werde ich mich erneut auf eine Methode verlassen, die ich, wenn mir dieses Oxymoron gestattet ist, als ‚soziologische Introspektion‘ bezeichnen möchte. Meine Befunde erlangen ihren Sinn, wenn sie mit literarischen und theoretischen Texten in Resonanz treten, die sich mit ähnlichen Problemen befasst haben.“ (ebd., S. 11, Hervorhebung im Original).

Besonders eine Passage gewinnt für meine Argumentation an Bedeutung: *Eribon* zeigt am Beispiel eines Interviews, das in die bahnbrechende Studie „Das Elend der Welt“ einging, die *Bourdieu* mit seinem Forschungsteam Anfang der 1990er-Jahre erstmals vorlegte und die, wie es *Franz Schultheis* im Nachwort zur deutschsprachigen Ausgabe ausdrückt, umfassende qualitative Einblicke in die Alltagskulturen jener bietet, „die sonst nicht zu Wort kommen, geschweige denn gehört werden“ (*Bourdieu* u.a. 1997/2002, S. 829), welchen methodologischen Einfluss der Habitus auf die Gesprächsführung und in der Konsequenz die Qualität der Daten nimmt. Diese Erkenntnis scheint auf den ersten Blick wenig originell, schließlich war es *Bourdieu* selbst, der die „Konversion des Blickes“ in den Mittelpunkt seiner empirischen Reflexivität stellte (*Bourdieu* u.a. 1997/2002, S. 788, Hervorhebung im Original). Von außerordentlicher Relevanz sowohl für die Feldforschung als auch für die Praxis